

Daigoro Arima und Akio Mayeda.

Eine Würdigung zweier japanischer Musikwissenschaftler in Wien

Yoko Maruyama

Der Kontakt zwischen Japan und dem Institut für Musikwissenschaft an der Universität Wien durch Promovierte beginnt bereits vor dem Zweiten Weltkrieg: Der erste Japaner, der am Wiener Institut promoviert wurde, war Daigoro Arima (1900–1980); der zweite war Akio Mayeda (*1935), seit 2003 Honorarprofessor für Musikwissenschaft und Japanologie an der Universität Wien. Beide Wissenschaftler haben zugleich wesentlich zur musikalischen Verbindung von Europa und Japan beigetragen.

Der vorliegende Essay bietet einen kleinen Überblick darüber, in welcher Weise Daigoro Arima und Akio Mayeda diese Vernetzung sowohl im Fach Musikwissenschaft als auch in der musikalischen Praxis im Laufe des 20. Jahrhunderts und (im Falle Mayedas) bis in die Gegenwart umgesetzt haben.¹

Daigoro Arima

Arima besitzt in der Geschichte der Musikwissenschaft eine singuläre Stellung. Denn er war der erste Japaner, der an einer Universität eines deutschsprachigen Landes promoviert wurde. Sein Aufenthalt in Wien spielt für Arimas spätere Leistungen auf dem Gebiet der Musikwissenschaft und Musikkultur in Japan eine entscheidende Rolle. Vor diesem Hintergrund sollen hier zunächst seine Dissertation sowie weitere Studien Arimas vorgestellt und deren musikwissenschaftliche Relevanz aufgezeigt werden.²

¹ Von ihren vielfältigen Tätigkeiten kann an dieser Stelle nur ein kleiner Teil näher besprochen werden.

² Als grundlegende Materialquelle diente Tetsuo, Sato (Hrsg): 有馬大五郎書誌: 著作目録・略年譜・演奏活動・作品リスト [*Arima Daigoro Shoshi. Verzeichnis der Schriften, Chronik, Aufführungstätigkeit und Werkverzeichnis*], Tokyo 1987.

Die „Musik der Japaner“

Zwischen Japan und Europa besteht ein grundsätzlicher Unterschied im Wesen der Musik: das einer Kultur eigene „Musikgefühl“. Das japanische Musikgefühl, die „Musik der Japaner“, entwickelte sich durch lange Tradition und ist trotz der Rezeption von europäischer Musik bestehen geblieben.

Arima scheint dieses unterschiedliche „Gefühl“ stets wahrgenommen und reflektiert zu haben. Dies führte ihn offenbar auch dazu, seinen Forschungsschwerpunkt auf die japanische Musik zu legen.³ Seine Dissertation *Japanische Musikgeschichte auf Grund der Quellenkunde* (Universität Wien 1933) stellt die Geschichte und die Erscheinungsformen der japanischen Musik durch gründliche Quellenrecherchen präzise dar und ordnet sie systematisch ein. Weitere Arbeiten über japanische Musik folgten nach seiner Promotion.

Besonders trug Arima zur Verbreitung des Wissens über japanische Musik im deutschsprachigen Raum bei, weil er die Dissertation und viele seiner Schriften auf Deutsch veröffentlichte. Dadurch schaffte er wichtige Voraussetzungen für die „musikalische Brücke“ zwischen Japan und Europa.

Zudem beschäftigte sich Arima mit japanischer Musik nicht nur in Abgrenzung zu anderen Musikkulturen, sondern auch in ihrer Beziehung zu anderen asiatischen Kulturen.⁴ Darüber hinaus hat er das japanische Musiksistem mit dem europäischen verglichen, wobei er sowohl Diskrepanzen als auch Parallelen verdeutlichen konnte.⁵ In dieser Hinsicht haben die zentralen wissenschaftlichen Arbeiten Arimas einen bemerkenswerten Beitrag zur Einordnung der japanischen Musik in der internationalen Musikwissenschaft geleistet und sie darüber hinaus im Rahmen der Musikkulturen der Welt verortet.

³ Freilich hat sich Arima nicht nur mit japanischer Musik auseinandergesetzt, um sie mit der europäischen vergleichen zu können – er schätzte und erforschte die Musikkultur Japans auch unabhängig davon. Siehe zum Beispiel Ebisawa, Bin (Hrsg.): *Oto no shigusa: Arima Daigorō ronjutsushū*, Tokyo 1987, S. 155–159 und S. 521–522; bzw. sein nachdrücklicher Vorschlag, japanische Nationalmusik in der Musikpädagogik einzuführen: ebd. S. 163–164. (Nachfolgend zitiert als: Ebisawa, *Oto no shigusa*).

⁴ Der Zusammenhang zwischen der japanischen Musikgeschichte und den Musikkulturen anderer asiatischer Länder wird auch in seiner Dissertation behandelt. Unter seinen weiteren wissenschaftlichen Schriften finden sich etwa die *Studien zur chinesischen und japanischen Musik*.

⁵ Siehe Arimas Aufsatz *Die Musik der Japaner* in Ebisawa, *Oto no shigusa* oder auch der mit „Nihonjin no Ongaku 日本人の音楽 [Musik der Japaner]“ betitelte erste Abschnitt in *Oto no shigusa*, der zwölf Aufsätze Arimas umfasst.

Import der Methodik aus Wien: Impulse zur Weiterentwicklung der japanischen Musikwissenschaft

Des Weiteren sind Arimas Beiträge zur japanischen Musikwissenschaft zu erwähnen, für die sein Aufenthalt in Wien ebenfalls von großer Bedeutung war. In seiner akademischen Karriere ist die Entwicklung des Kunitachi College of Music von einer ehemaligen Musikhochschule zur gesetzlich anerkannten Universität (1950) hervorzuheben. Arima, der an dieser Institution verschiedene Fächer unterrichtete, bekleidete 1950 als erster Musikwissenschaftler überhaupt die Position des Rektors und wurde schließlich 1951 zum Präsidenten der Hochschule ernannt. Im Jahr der Anerkennung als Universität wurden zugleich verschiedene Fakultäten neu begründet, zu denen auch die Fächer Musikwissenschaft und Musikpädagogik⁶ zählten. Letzteres stellt die erste universitäre Institutionalisierung des Faches Musikpädagogik in Japan überhaupt dar und kann somit als Markstein in der japanischen Universitätsgeschichte betrachtet werden.

Auch im Lehrwesen hat Arima Brücken gebaut, indem er japanische Studenten in die wissenschaftlichen Methoden einführte, die er zuvor in Wien studiert hatte. So berichtet ein jüngerer Kollege Arimas, der Musikwissenschaftler Bin Ebisawa,⁷ eindrucksvoll davon, dass Arima als Lehrmaterial Guido Adlers deutschsprachige Schriften zur Musikgeschichte verwendete. Dieser direkte Import aus Wien war den Studenten damals fremd und ist ein gutes Beispiel dafür, wie Arima Methoden und wissenschaftliche Erkenntnisse eines bedeutenden europäischen Musikwissenschaftlers in Japan verbreitete. Für die Weiterentwicklung der japanischen Musikwissenschaft und insbesondere die dortige Lehre hatten seine Tätigkeiten damit zweifellos großes Gewicht.

⁶ *Universitätsgeschichte*, Kunitachi College of Music, <http://www.kunitachi.ac.jp/en/introduction/history.html> (letzter Zugriff: 23.11.2015).

⁷ Ebisawa, *Oto no shigusa*, S. 617.

Interkultureller Brückenbau seit dem Zweiten Weltkrieg⁸

An dieser Stelle sei ein Blick auf Arimas Beitrag zum „japanisch-europäischen Brückenbau“ im musikpraktischen Bereich geworfen, wofür sein Studium in Wien ebenfalls eine unentbehrliche Basis darstellte.

Von Arimas Bedeutung für die japanische Musikkultur zeugt beispielsweise die Begründung des *Arima-Preises* (1981) für verdienstvolle Persönlichkeiten, verliehen durch das NHK Symphony Orchestra. Das Orchester wurde 1942 zum Japan Symphony Orchestra umorganisiert (zuvor hieß es New Symphony Orchestra; die Namensänderung zu NHK Symphony Orchestra erfolgte im Jahr 1952); Arima trug als dessen Präsident sehr zur Entwicklung dieses Orchesters bei. So unterstützte er während bzw. kurz nach der Kriegszeit die Einladung vieler Gastmusiker aus Europa, u. a. von Felix Weingartner (1937), Herbert von Karajan (ein Kollege aus seiner Wiener Zeit; 1954), Wolfgang Sawallisch (1964), der 1967 Ehrendirigent des NHK Symphony Orchestra wurde, und den Wiener Sängerknaben (1955). Zudem protegierte Arima die Konzerttätigkeit des jüdischen Musikers Józef Rosenstock (1895–1985), der seit 1936 als Dirigent des Orchesters wirkte.

Die Orchestermitglieder wurden von den Gastmusikern nicht nur in europäische Spieltechniken eingeführt, sondern sie lernten auch weitere Aspekte des europäischen Musiklebens kennen. Durch Paul Kling (1929–2005) wurden sie etwa mit dem Prinzip des Konzertmeisters vertraut gemacht. Von einer Veränderung des Geigenklangs bei der Einstudierung mit europäischen Gästen berichtet Sotaro Komori, ein Paukist des NHK Symphony Orchestra.⁹

Arimas Beiträge zur Verbindung zwischen Japan und Europa beschränken sich jedoch nicht nur auf den musikalischen Bereich. Seine Karriere bei zahlreichen internationalen Organisationen und seine Auszeichnungen verweisen vielmehr auf ein weiter reichendes kulturelles Engagement: Er wirkte als Präsident der Japanisch-Deutschen Gesellschaft (ab 1955) und der Japanisch-Österreichischen Gesellschaft (ab 1957); überdies erhielt er

⁸ Der hier zugrundeliegende Lebenslauf Arimas beruht auf Ebisawa, *Oto no shigusa*, S. 649–651 und Okita, Michiko: *Musikbeziehungen zwischen Österreich und Japan nach dem Zweiten Weltkrieg*, Dissertation Universität Wien 1990, S. 52. (Nachfolgend zitiert als: Okita, *Musikbeziehungen zwischen Österreich und Japan*).

⁹ Gesprächsrunde über die Entwicklung des NHK Symphony Orchestra mit Arima und den Orchestermitgliedern; Ebisawa, *Oto no shigusa*, S. 364.

das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst von der österreichischen Regierung (1965), den Kulturpreis der Stadt Wien (1967) und im selben Jahr das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien. Dass zu seinem 85. Geburtstag in Wien das internationale Symposium „Japanisch-Österreichische Musikbeziehungen in Geschichte und Gegenwart“ stattfand, belegt ebenfalls seine zentrale Bedeutung für die Vernetzung der Kulturen.¹⁰

Somit hat Arima die „interkulturelle Brücke“ sowohl im wissenschaftlichen als auch im musikpraktischen Kontext auf vielfältige Weise gebaut, worauf seine Studien in Wien zweifellos großen Einfluss hatten. Man kann daher ohne Übertreibung festhalten, dass Arima das Fundament für die musikalischen Beziehungen zwischen Japan und Österreich gelegt hat.

Die damit gestifteten Verbindungen führt Akio Mayeda fort. Wie Arima ist er ein Musikwissenschaftler aus Japan, der an der Universität Wien promoviert wurde. Die beiden kannten sich, und die Wege ihrer Karrieren kreuzten sich immer wieder.¹¹ Sie unterscheiden sich jedoch unter anderem hinsichtlich ihrer Forschungsschwerpunkte und ihrer Wirkungsorte. Einige der zahlreichen Aktivitäten, mit denen sich Mayeda um die Verbindung von Japan und Europa verdient gemacht hat, werden im Folgenden dargestellt.

Akio Mayeda¹²

Im Gegensatz zu Arima, der nach seiner Promotion hauptsächlich in Japan wirkte, blieb Mayeda weiterhin auch in den deutschsprachigen Ländern tätig. Er studierte ab 1961 als

¹⁰ Siehe dazu Okita, *Musikbeziehungen zwischen Österreich und Japan*; „Japan“, in: *Österreichisches Musiklexikon*, <http://www.musiklexikon.ac.at> (letzter Zugriff: 21.11.2015); *Historischer Rückblick der Rathauskorrespondenz Wien [November 1967]*, <http://www.wien.gv.at/rk/historisch/1967/november.html> (letzter Zugriff: 21.11.2015).

¹¹ So wurde Mayeda von Arima beispielsweise an den Lehrstuhl für Musikgeschichte an der Kunitachi Musikuniversität berufen und Mayeda zufolge zum Generalsekretär der Österreichisch-Japanischen Gesellschaft ernannt.

¹² Die folgenden Ausführungen über Mayeda sowie direkte Zitate ohne Fußnote beruhen auf seinen Aussagen in Interviews mit der Autorin am 4. Mai 2015 im AAKH der Universität Wien sowie am 26. Dezember 2015 im Café Museum in Wien. Die Schilderungen zu seinem Lebenslauf beziehen sich außerdem auf: Mayeda, Akio: „Mayeda, Akio“, in: Finscher, Ludwig (Hrsg.), *Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik*, 2. Auflage, Personenteil, Bd. 11, Kassel u. a. 2004, Sp. 1388–1389. (Nachfolgend zitiert als: Mayeda, „Mayeda, Akio“, *MGG*²). – Ich danke Herrn Hon.-Prof. Akio Mayeda herzlich für seine freundliche Hilfe bei den persönlichen Interviews.

Stipendiat des Österreichischen Austauschdienstes in Wien und arbeitete an seiner Dissertation zum Thema *Nicola Antonio Porpora als Instrumentalkomponist*.¹³ Nach dem Abschluss der Promotion lehrte er Japanologie und Musikwissenschaft an der Universität Zürich (1972 bis 2000).

Währenddessen setzte er sich intensiv mit der Schumann-Forschung auseinander: So verfasste er seine Habilitationsschrift *Schumanns Weg zur Symphonie* an der Universität Heidelberg (1987), schrieb mehrere Aufsätze über Schumann¹⁴ und wurde zum wissenschaftlichen Beirat der Düsseldorfer Robert-Schumann-Gesellschaft ernannt (1979). Besonders hervorzuheben ist Mayedas Mitbegründung der historisch-kritischen Robert-Schumann-Gesamtausgabe im Kontext des ersten Schumannfests in Düsseldorf (1981) – ein Projekt, das bis heute von den wissenschaftlichen Akademien in Österreich, Deutschland und der Schweiz gefördert wird. Mit dieser Leistung empfahl sich Akio Mayeda der Universität Wien als Honorarprofessor für Musikwissenschaft und Japanologie (2003). Die Ernennung des japanischen Forschers wurde dadurch ermöglicht, dass er von beiden Instituten als Kandidat empfohlen worden war.

Nach einer Beurlaubung vom Wintersemester 2011/12 bis zum Wintersemester 2014/15, die Mayeda aufgrund seiner Berufung zum Präsidenten der Ueno-Gakuen-Universität in Japan in Anspruch nahm, wirkt er nun wieder in Europa. Im Sommersemester 2016 hält er am Wiener Institut für Musikwissenschaft eine Lehrveranstaltung über Franz Schubert.

Anders als sein älterer Kollege Arima hat Mayeda seine wissenschaftlich-akademische Karriere also viele Jahre in Europa verfolgt, wobei seine Forschungsschwerpunkte sowohl auf der europäischen Musik als auch auf der japanischen Kultur liegen; darüber hinaus unterrichtet er nicht nur japanische, sondern auch europäische Studenten. Mayedas Wunsch ist es, den Studenten in Europa den kulturellen Wert ihrer eigenen, auf der ganzen Welt geschätzten Musiktradition näherzubringen. Dies ist eine seiner zentralen Botschaften als aus einem außereuropäischen Land stammender Wissenschaftler.¹⁵

¹³ Mayeda, Akio: *Nicola Antonio Porpora als Instrumentalkomponist*, Dissertation Universität Wien 1967.

¹⁴ Zum Beispiel *Schumanniana*, Tokyo 1983 (Neuaufgabe 2003).

¹⁵ Die Formulierung „außereuropäischer Forscher“ sei hier bewusst vermieden, da Mayeda bereits seit über 50 Jahren in Europa tätig ist, eine längere Zeitspanne als das Alter der meisten von ihm unterrichteten

Mayedas Einführung der empirisch-positivistischen Methode

Im Lauf seiner langjährigen Lehrtätigkeit hat Mayeda zahlreiche Studenten unterrichtet. Seine pädagogische Arbeit in Japan ist vor dem Hintergrund des beschriebenen „europäisch-japanischen Brückenbaus“ allerdings besonders einflussreich, weil in Japan zunächst nicht die gleichen wissenschaftlichen Methoden wie in Europa angewendet wurden. Zu Mayedas entscheidenden interkulturellen Leistungen zählt daher sein Einsatz für die Integration der empirisch-positivistischen Methode, die er in Europa erlernt hatte, in die japanische Musikwissenschaft.

Bei der Betreuung seiner Studenten legt Mayeda Wert darauf, dass sie diese Methode gründlich erlernen und damit zur Forschung beitragen können. Die Studenten sollen ihm zufolge Themen wählen, die wissenschaftliche Diskurse sinnvoll ergänzen. Mayeda bevorzugt dabei vor allem unbekanntere Komponisten. Wenn seine Studenten über bereits ausführlich erforschte „Großmeister“ schreiben möchten, muss der wissenschaftliche Mehrwert der Arbeit klar definiert werden. Die Studenten sollen ihre Recherchen selbst durchführen und die erlernte Methodik dabei anwenden. Auf diese Weise unterstützt Mayeda maßgeblich die Ausbildung junger Musikwissenschaftler.¹⁶

Import europäischer Musik – ein „tiefes, gründliches Verständnis“ als Ziel

Im musikpraktischen Bereich trägt Mayeda durch seinen Import europäischer Musik nach Japan zur Vernetzung und zum Verständnis der Kulturen bei. Bemerkenswert ist hier vor allem, dass ihm die Einführung weniger bekannter Komponisten ein besonderes Anliegen ist. Mayedas Haltung dazu¹⁷ schildert er im Interview mit der Autorin dieses Texts: Er strebe nicht nach „oberflächlichem Import“, sondern nach „einem tiefen gründlichen Verständnis“; so sei „nicht nur eine wunderschöne Blume wie Mozart“ relevant, sondern auch „etwas weniger wunderschöne“. Seiner Auffassung nach konzentriere sich die bisherige Perzeption europäischer Musik in Japan zu stark auf berühmte „Meisterkomponisten“. Allein damit sei ein wirkliches Erfassen des

Studenten.

¹⁶ Diese Lehrweise verfolgt Mayeda in Japan wie in Europa. Auf diese Weise werden europäische und japanische Studenten auf die gleiche methodische Grundlage gestellt, und die internationale Vernetzung wird vertieft.

¹⁷ Nota bene: Für diese Haltung steht Mayeda nicht nur im musikpraktischen, sondern auch im wissenschaftlichen Bereich.

Wesens der Musik aus Europa aber nicht erreichbar; vielmehr müsse man sich auch mit den Werken weniger bekannter Komponisten auseinandersetzen.

Solche Kompositionen hat Mayeda daher nicht nur in Europa – wo er in Heidelberg Werke der Mannheimer Schule einstudiert und aufgeführt hat –, sondern gezielt auch in Japan auf die Bühne gebracht. So erklangen etwa im Rahmen der Jahrestagung der Musicological Society of Japan Kompositionen von Porpora und Wagenseil, die Mayeda den Zuhörern in einem ergänzenden Vortrag erläuterte.¹⁸ Derartige Aktivitäten können Impulse geben, die japanische Rezeption europäischer Musik auch auf unbekanntere Kompositionen auszudehnen. In diesem Sinne hat Mayedas Tätigkeit den Grundstein für ein vertieftes Verständnis der Musik Europas in Japan gelegt.

Wissenschaftliche Vermittlung der japanischen Musik in Europa

Mayeda fördert überdies auch die Vermittlung der japanischen Kultur in Europa. So ist er in den deutschsprachigen Ländern auch im Fachbereich Japanologie tätig und lehrt über die Musik sowie über die Poesie Japans; er selbst bezeichnet sich sowohl als Musikwissenschaftler als auch als Japanologe. In seinen Vorlesungen und Übungen bemüht er sich, „die besondere Geschicklichkeit der japanischen Musikkultur deutlich zu machen“.¹⁹

Ein Anliegen Mayedas ist es, die japanische Musik als spezifisch musikwissenschaftlichen Gegenstand in Europa zu etablieren. Als er etwa von der Universität Zürich gebeten wurde, seine Lehrveranstaltung aus der Musikwissenschaft über die Kunstmusik Japans (die er seit dem Wintersemester 1972 hält) auch in der Ethnologie anzubieten, lehnte ab: Dies wolle er „nur dann machen, wenn ich über die Volksmusik zu sprechen habe“. Seiner Meinung nach ist die japanische Kunstmusik innerhalb der historischen Musikwissenschaft zu behandeln.

Ähnlich wie Arima leistet Mayeda damit einen Beitrag zur wissenschaftlichen Verortung der japanischen Musik. Anders als jener unterrichtet Mayeda jedoch seit langem Studenten in Europa selbst darüber, was den Vorteil hat, dass Fragen über Japan direkt an ihn gerichtet werden können – Missverständnisse, die bei der bloßen Lektüre

¹⁸ Der Vortrag fand am 25. Oktober 2008 an der Kunitachi Musikuniversität statt. Das Tagungsprogramm ist auf der Website der Musicological Society of Japan abrufbar: *Jahrestagung MSJ 2008*, <http://www.musicology-japan.org/activity/convention/Program2008.pdf> (letzter Zugriff: 21.11.2015)

¹⁹ Mayeda, „Mayeda, Akio“, *MGG*², Sp. 1388–1389.

des Stoffes leicht entstehen könnten, werden so verhindert. So spielt Mayeda eine wichtige Rolle für ein fundiertes Verständnis der japanischen Musikkultur in Europa.

Interkulturelle Forscher der Zukunft

An den Tätigkeiten Arimas und Mayedas sind verschiedene Formen des musikalischen Brückenbaues zwischen Japan und Europa sichtbar geworden: die Einführung wissenschaftlicher Methoden, die Vermittlung von Kompositionen und auch der Austausch unter Musikern. Auf dieser Basis soll abschließend gefragt werden, wie Forscher, die in einer anderen Kultur tätig sind, die Musikwissenschaft in Zukunft gestalten können.

Einerseits gilt es, sinnvoll erscheinende Aspekte der anderen Kultur in die jeweils eigene einzuführen. Gerade durch das Leben in einem fremden Land kann einem bewusst werden, an was es der Heimatkultur mangelt. So wird die Weiterentwicklung der eigenen Kultur und ihrer Wissenschaft gefördert. Dieser Import sollte jedoch, nach dem Vorbild Arimas und Mayedas, mit Maß und Ziel erfolgen. Dazu gehört umgekehrt, das Positive aus der eigenen Kultur nach außen zu vermitteln. So kann man auch durch den kulturellen Export viel zur Vernetzung beitragen.

Mit den Möglichkeiten heutiger Technologien scheint es zwar zunächst nicht schwer, Kontakt zwischen verschiedenen Kulturen aufzunehmen. Vermittelnde Personen, die in der jeweils anderen Kultur tätig sind, bleiben für die gegenseitige Verständigung jedoch essenziell – vorausgesetzt, sie arbeiten auf Basis fundierter Kenntnisse. Dafür ist stets die Anerkennung der jeweiligen Kultur entscheidend.

Vor diesem Hintergrund ist an eine Aussage Mayedas anzuknüpfen, der zufolge kaum ein anderes Land die Integration anderer Kulturen so umfassend ausbalanciert habe wie Japan: Vom 7. bis zum 9. Jahrhundert hat die japanische Kultur viel von asiatischen Nachbarländern und nach der industriellen Revolution von den europäischen Ländern übernommen, um es jeweils mit dem „Eigenen“ zu verschmelzen. Gemäß diesem Beispiel des kulturellen Imports sollte auch beim Export verfahren werden. Dabei müssen passende Inhalte in einer geeigneten Form übermittelt werden, so dass alles bestmöglich verstanden und die andere Kultur positiv ergänzt wird. Auf diese Weise kann der begonnene „Brückenbau“ wirkungsvoll fortgesetzt werden.



Abb. 1: 9. November 1967: Daigoro Arima ist der erste Japaner, der ein Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien erhält. Der Rektor der Musikhochschule in Tokio, Dr. Daigoro Arima, hat das Ehrenzeichen von Bürgermeister Bruno Marek erhalten. <https://www.wien.gv.at/rk/historisch/1967/november.html>